Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 81 (1948-1949)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

81. JAHRGANG Nr. 51 BERN, 19. MÄRZ 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

MAHAGONI
(Acajou)
Das Mahagoni hat seine Heimat in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Südspitze von Florida, Mexiko, im westindischen Archipel und in Britisch-Honduras. Das Holz ist mittelhart, fest und zäh. Es wird in der Kunst- und Möbelschreinerei und für feine Schnitzereien sowie für die Innenausstattung von Schiffsräumen und Speisewagen verwendet.
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN, Theaterplatz 8

Wandtafeln
« Dauerplatte » in allen Grössen
Klapp- und Fahnentafeln
Zug- und Drehgestelle
für die Wand und freistehend
Wandkarten-Ständer und -Aufzüge
Spezialprospekt zu Diensten
KAISER & Co. AG., Bern, Marktgasse 39–41
65

SCHÖNI
Uhren e Bijouterie
Bälliz 36 Thun
Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun

Handels-Fachschule Bern
Handels- und Sekretärinnen-
Kurse:
April und Oktober
Dir. Zeltner
Spitalgasse 37

Oster- und Konfirmations-Geschenke
Das gute Bild
bei
KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Section de Courtelary. Assemblée de district de la Caisse d'assurance, le samedi, 26 mars, à 14 h. au Buffet de la gare de Sonceboz. Tractanda: 1. Nomination du Comité de district. 2. Imprévu.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe Gesamtchor Samstag den 19. März, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Übung Mittwoch den 23. März, 16.15 Uhr, im Hotel des Alpes, Spiez. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

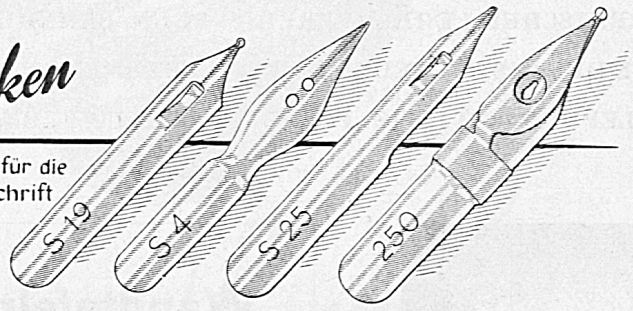
Lehrergesangverein Thun. Letzte Probe vor den Ferien Donnerstag den 24. März, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Bitte die Liederbücher mitbringen!

Lehrergesangverein Oberaargau. Gesamtprobe in Olten Samstag den 19. März, 15 bis 18 Uhr, im Hübelischulhaus (Langenthal ab 14.17 Uhr). Dann Vereinsferien.

Lehrerturnverein Interlaken und Umgebung. Letzte Übung Freitag den 18. März, 16.45 Uhr.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

Soennecken
Federn für die Schweizer Schulschrift



Verlangen Sie Federnmuster und Prospekte. F. Soennecken Zürich, Löwenstrasse 17

Photo-Occasionen
Die besten Gelegenheitskäufe vermittelt Ihnen unsere Photo Occasions-Liste 1/1949. 40
Photo Dubach, Thun

KUNDEN-
Werbung
DURCH
INSERATE

Hanna Wegmüller 200
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Musikinstrumente und Noten
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten
Reiner MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30
Versand überallhin!

ALPHA
DIE SCHWEIZERFEDER DES SCHWEIZERSCHÜLERS
welche Sie durch Ihren Papeteristen beziehen können
93

Ab Ende April 1949 führen wir
Höhere Handelskurse
Dauer 3 Jahre mit **Diplomabschluss;** Vorbereitung auf **Handelsmatura.** Anmeldung bis 27. April.
Für Absolventen anderer Schulen besteht die Möglichkeit, nach bestandener Aufnahmeprüfung in einer entsprechend höhern Klasse aufgenommen zu werden. Anmeldetermin: 15. April. Angabe des Bildungsganges und Beilage der Zeugnisse. Unverbindliche Beratung – Kursprogramm
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 Nähe Bahnhof
Telephon 30766

Einige erstklassige
Occasions-Klaviere
neuwertig, volle Garantie, äusserst preiswert zu verkaufen
O. Hofmann,
Bollwerk 29, I. Stock
Bern 56

81. JAHRGANG Nr. 51 BERN, 19. MÄRZ 1949

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la gare 1, *Berne*. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Aus dem Grossen Rate 809
† Samuel Imobersteg 812
Berner Schulwarte 813
Buchbesprechungen 813
Souvenirs d'un vétéran 816
Dans les sections 818
Dans les cantons 819
A l'Etranger 819
Bibliographie 820
Mitteilungen des Sekretariats 820
Communications du Secrétariat 820

Aus dem Grossen Rate

Dem Grossen Rate lagen zwei Dekrete vor, die die Lehrerschaft betrafen. Das eine befasste sich mit dem **Einbezug der erhöhten Besoldungen in die Versicherung;** das andere war die Folge der Annahme des ersten und regelte **die Festsetzung der Teuerungszulagen der Rentenbezüger der Lehrerversicherungskasse für das Jahr 1949.**

Um sich in dem Gestrüpp der vielen Dekrete zurechtzufinden, die im Verlaufe der letzten Jahre erlassen werden mussten, wird es angezeigt sein, an die wichtigsten Stationen zu erinnern und verständlich zu machen, welche Bedeutung die *beiden neuen Dekrete* haben.

Das Lehrerbesoldungsgesetz vom 22. September 1946 erhöhte die gesetzliche Grundbesoldung der Primarlehrkräfte um Fr. 1000. — und diejenige der Lehrkräfte an Sekundarschulen und Progymnasien um Fr. 1500.—. Eine effektive Erhöhung der Lohnbezüge erfolgte durch diese Massnahme nicht. Es wurde damit lediglich ein bestimmter Teil der Teuerungszulagen als gesetzliche und damit versicherbare Besoldung erklärt, wogegen Teuerungszulagen von der Versicherung immer ausdrücklich ausgenommen waren. Die Versicherung der höhern gesetzlichen Besoldung erfolgte in Etappen. So konnte erstmals auf 1. Januar 1947 die Hälfte der Besoldungserhöhung, nämlich Fr. 500.— bzw. Fr. 750.—, in die Versicherung einbezogen werden. Gestützt auf Art. 37 des Lehrerbesoldungsgesetzes vom September 1946, welcher dem Grossen Rat die Ermächtigung erteilt, den Zeitpunkt für den Einbezug weiterer Teile der erhöhten gesetzlichen Besoldung in die Versicherung zu bestimmen, wurde das Dekret vom 17. November 1947 erlassen. Dieses sah auf 1. Januar 1948 die Versicherung der zweiten Hälfte vor, für die Primarlehrerschaft Fr. 500. —, die Sekundarlehrerschaft Fr. 750. —. In jenem Zeitpunkt war die Lage so, dass für die gesamte gesetzliche Besoldung die Versicherung beschlossen war. Am selben 17. November 1947 wurde durch ein weiteres Dekret auf Grund einer Eingabe des Bernischen Lehrervereins entschieden, dass auf den 1. Januar 1948 sowohl für die Primar- als auch für die Sekundarlehrerschaft als neue Massnahme Fr. 500. — von den Teuerungszulagen zur gesetzlichen Besoldung geschlagen werden sollen. Dieser neue Teil der gesetzlichen Besoldung konnte aber vorläufig nicht versichert werden. Der Grosse Rat behielt sich die Bestimmung des Zeitpunktes für den Einbezug dieser Fr. 500. — in die Versicherung vor. Damals wurde dafür der 1. Januar 1949 in Aussicht genommen. In einer gemeinsamen Eingabe des Lehrervereins und der Verwaltungskommission der Lehrerversicherungskasse wurde ausdrücklich dieses Begehren an die Regierung gestellt. Dieser Forderung ist nun mit der Annahme des Dekretes vom 22. Februar 1949 Rechnung getragen worden. Das Dekret tritt rückwirkend auf den 1. Januar 1949 in Kraft. Damit ist die gesamte Erhöhung der gesetzlichen Besoldung versichert. Sie macht für Primarlehrkräfte im Vergleich zum alten Lehrerbesoldungsgesetz von 1920 Fr. 1500. —, für die Sekundarlehrerschaft Fr. 2000. — aus.

Dieses Dekret hat zur Folge, dass die aktive Lehrerschaft einerseits von der Erhöhung die ordentlichen Prämien und anderseits die notwendigen Deckungskapitalien in Form von Monatsbetreffnissen zu bezahlen hat. Der Staat beteiligt sich ebenfalls an den Lasten. Er leistet von der Erhöhung den ordentlichen Prämienbeitrag von 9 %. Von den Monatsbetreffnissen übernimmt er die Hälfte. Diese werden in jährlichen Raten von mindestens Fr. 165 000. — aufgebracht.

Was ist mit diesem Dekret erreicht? Der Lehrerverein hat in den letzten Jahren immer wieder auf dem Gebiete der Besoldung, der Teuerungs- und Nachteuerungszulagen und der Versicherung eine gleiche Behandlung verlangt, wie sie dem Staatspersonal zuteil wurde. Das ist in der Teuerungszulagepolitik gelungen. In der Versicherungsfrage waren wir gelegentlich zeitlich im Hintertreffen. Mit der Annahme des Dekretes hat die Lehrerschaft bis auf ganz geringfügige Differenzen aufgeholt. Das Dekret stellt ausschliesslich eine

Versicherungsmassnahme dar. Es bringt weder Teuerungszulagen noch Besoldungserhöhungen. Diese sind in andern Dekreten geordnet. Der versicherte Teil der Besoldung der Lehrerschaft erreichte vor dem Inkrafttreten dieses Dekretes einen Satz von 70–72% der Gesamtbezüge. Die versicherte Besoldung des Staatspersonals mit ungefähr den gleichen Gesamtbezügen wie die Lehrerschaft machte aber 76% aus. Durch die Neuordnung werden nun rund 75% des gesamten Lohnes (gesetzliche Besoldung *und* Teuerungszulagen) versichert sein. Das ist für die gesamte Lehrerschaft für die Zukunft in verschiedener Hinsicht von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Von unmittelbarer Bedeutung ist es für jene Kolleginnen und Kollegen, die vor der Pensionierung stehen. Sie erhalten in Zukunft ihren statutarischen Versicherungsanspruch von einer um Fr. 500. — erhöhten gesetzlichen Besoldung. Die Maximal*rente*, in Relation zu den *Gesamtbezügen* gesetzt, ergibt für Primarlehrkräfte 61%, für Sekundarlehrer 58% und für Gymnasiallehrer 57%. Es sind also auch einige Anstrengungen notwendig, bis die 70% erreicht sind. Ob und wie weit die AHV-Rente zur Ausfüllung der Lücke herangezogen werden wird, ist spätern Lösungen vorbehalten.

In der Beratung brachte *Grütter*, Bern, in diesem Zusammenhang die Frage der Regelung der Versicherung in den Gemeinden mit *eigenem Lohnregulativ* zur Sprache. Für die Versicherung der gesetzlichen bzw. regulativmässigen Besoldung bezahlen ausschliesslich die Versicherten und der Staat. Die Gemeinden beteiligen sich nicht an der Prämienleistung und auch nicht an der Einzahlung von Monatsbetreffnissen. Auch die Gemeinden mit eigener Besoldungsordnung steuern an die Versicherung nichts bei, auch nicht für den die kantonalen Besoldungsansätze übersteigenden Teil. Für Stadt und Land werden nun gegenüber dem alten Besoldungsgesetz insgesamt für Primarlehrkräfte 1500 Franken und für Sekundarlehrer Fr. 2000. — mehr versichert. Das macht für die Landlehrerschaft rund 75% der Gesamtbezüge aus. Für die Lehrerschaft in den Regulativgemeinden ist dieser Prozentsatz bedeutend niedriger. Eine Angleichung drängt sich auf. Für den die kantonalen Ansätze übersteigenden Teil könnte man die notwendigen Monatsbetreffnisse zu je einem Drittel auf die Versicherten, den Staat und die Gemeinden verteilen. Was ist bisher in dieser Angelegenheit unternommen worden?

Erziehungsdirektor Dr. *Feldmann* antwortete:

In den Regulativgemeinden sind diese Fragen noch nicht genügend abgeklärt. Die rechtliche Frage ist abzuklären, ob die Regulativgemeinden auf dem Wege eines Reglementes, das auf einem Dekret beruht, zur Bezahlung von Monatsbetreffnissen angehalten werden können oder ob dazu nicht eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes notwendig ist. Der Erziehungsdirektor kann die Zusicherung abgeben, dass auf dem einen oder andern Wege eine Abklärung erfolgen wird.

Das *Dekret über die Festsetzung von Teuerungszulagen an die Rentenbezüger* der Lehrerversicherungskasse für das Jahr 1949 hat den Sinn einer Ergänzung und Angleichung. Seit Jahren richtet der Staat auch an die Rentenbezüger auf eigene Kosten Teuerungszulagen aus. Es besteht für ihn keine gesetzliche, wohl aber eine moralische Verpflichtung. Der Staat, das darf einmal gesagt werden, hat diese Pflicht loyal erfüllt. Seit dem Jahre 1947 musste eine Staffelung der Teuerungszulagen Platz greifen. Sie ist verständlich und gerecht. Die Staffelung richtete sich nicht nur nach dem Charakter der Rente (Invaliden-, Witwen- oder Waisenrenten), sondern auch nach dem Zeitpunkt der Pensionierung. Sie ist notwendig, weil sich der Betrag der versicherbaren Besoldung in drei Etappen erhöhte. Sie ist gerecht, weil damit erreicht wird, dass die Rentner, unbekümmert um den Zeitpunkt der Pensionierung, in jeder Kategorie gleichviel erhalten. Wer beispielsweise *vor* 1947 als Invalider auf Grund der niedrigeren gesetzlichen Besoldung des alten Gesetzes pensioniert wurde, erhält 1949 mehr Teuerungszulagen als derjenige, der sich ab 1. Januar 1949 mit der um Fr. 1500 bzw. Fr. 2000 erhöhten und versicherten gesetzlichen Besoldung pensionieren lässt. Diesem gerechten Ausgleich dient das Dekret.

Es sieht folgende Ansätze vor:

	Primarlehrerkasse Fr.	Mittellehrerkasse Fr.
1. Bezüger von Invalidenrenten:		
a) mit eigenem Haushalt . . .	720	520
b) ohne eigenen Haushalt . . .	520	320
2. Bezüger von Witwenrenten:		
a) mit eigenem Haushalt	660	540
b) ohne eigenen Haushalt . . .	460	340
3. Bezüger von Doppelwaisenrenten	240	160
4. Bezüger von Waisenrenten . . .	120	80

Den nach diesem Dekret berechtigten Rentenbezügern wird überdies eine *zusätzliche* Teuerungszulage von 2,5% der Jahresrente ausgerichtet.

Auch dieses Dekret tritt rückwirkend auf den 1. Januar 1949 in Kraft.

Beide Dekrete sind vom Grossen Rat einstimmig angenommen worden.

Unterstützung von Jugendbibliotheken, *Postulat des Kollegen Lehmann*, Brügg.

Seit Jahren werden zur Unterstützung allgemeiner Bildungsbestrebungen Jugendbibliotheken alle 2 Jahre mit Fr. 50. — subventioniert. Der Regierungsrat wird ersucht, die Frage zu prüfen, ob nicht diese Subvention der Teuerung entsprechend erhöht werden könnte.

In kurzer Begründung verweist der Postulant auf die Wichtigkeit der Jugendbibliotheken.

Herr Erziehungsdirektor Dr. Feldmann nimmt das Postulat entgegen. Offenbar ist der Posten vergessen worden. Angesichts der Geldentwertung reicht die Summe von Fr. 50. — für 2 Jahre nicht mehr aus. Die Erziehungsdirektion nimmt in Aussicht, die Summe von Fr. 50. – *jedes Jahr* auszurichten. Diese geplante Massnahme soll so rasch als möglich durchgeführt werden. (Siehe Amtliches Schulblatt vom 15. März 1949. Red.).

Errrichtung eines französischen Gymnasiums in Biel, *Motion des Herrn J. Casagrande.*

Seitdem die jurassische Angelegenheit vor ungefähr einem Jahr wieder zur Sprache kam, wurden bestimmte Forderungen aufgestellt, wovon eine ganz besonders die Bevölkerung des Südjuras und die Welschen von Biel interessiert.

Vor sechs Jahren ersuchte die Vereinigung der Präsidenten der Einwohner- und Burgergemeinden in einer

Resolution bezüglich der « Jurassischen Forderungen » um die Errichtung eines französischen Gymnasiums in Biel. Seither haben die Gemeinderäte von Neuenstadt und St. Immer laut veröffentlichten Meldungen an den Gemeinderat Biel offiziell den gleichen Wunsch gerichtet. Anderseits hat die Tagung der Pädagogischen Gesellschaft des Juras vom 5. Juni 1948 mit grosser Mehrheit das Begehren zwecks Schaffung eines französischen Gymnasiums in Biel gutgeheissen. Dieser von einem beträchtlichen Teil der jurassischen Bevölkerung geäusserte Wunsch bekräftigt den seit langem in dieser Sache bekundeten Willen der Welschen von Biel.

Der Einwohnergemeinderat von Biel hat dieses Vorhaben zur Prüfung entgegengenommen, und wir erhoffen dessen baldige Verwirklichung.

Wir ersuchen den Regierungsrat, diese wichtige Frage zu prüfen und die gesetzlich vorgesehenen Beiträge zu bewilligen.

Herr Casagrande weist darauf hin, dass verhältnismässig wenig Schüler aus dem Südjura und aus dem welschen Biel die Kantonsschule Pruntrut besuchen. Es spielen da hauptsächlich finanzielle Gründe mit. Die Südjurassier schicken ihre Kinder je nach Entfernung und Verkehrsverbindung entweder nach La Chaux-de-Fonds oder Neuenburg in die Gymnasien, von wo sie abends wieder an den Wohnort der Eltern zurückkehren können. Das darf aber nur ein Provisorium sein. Eine befriedigende Lösung kann nur die Errichtung eines französischen Gymnasiums in Biel sein.

Herr Erziehungsdirektor *Feldmann* legte die Haltung des Regierungsrates zu diesem Problem dar:

Die Gründung des Gymnasiums Biel geht auf das Jahr 1902 zurück. Der Staat hat sich damals finanziell mit der Hälfte der Lehrerbesoldungen beteiligt. Ausdrücklich war in jenem Zeitpunkt festgehalten worden, dass an eventuell zu gründende französische Gymnasialklassen kein Staatsbeitrag gewährt werde. Der Französischunterricht in Prima und Oberprima wurde später getrennt erteilt für Deutschsprechende und für Französischsprechende. Die Trennung wurde in der Folge auf Sekunda und Tertia ausgedehnt. Die Kantonsschule Pruntrut erhob dagegen Einspruch, indem sie geltend machte, die in Biel getroffenen unterrichtlichen Massnahmen seien eine Konkurrenzierung Pruntruts. Biel versprach, nur ausnahmsweise Schüler aus dem Jura aufzunehmen. Einige Jahre später teilte man am Gymnasium Biel auch den Deutschunterricht und tat damit einen weitern Schritt in der Richtung auf die Gründung eines französischen Gymnasiums. Der Sonder-Deutschkurs für Welsche wurde vom Staate nicht subventioniert. Diese Regelung gilt noch heute.

Gegenwärtig prüft die Gemeinde Biel auf Grund der im Stadtrat einstimmig angenommenen Motion Berberat die Frage der Errichtung eines französischen Gymnasiums. Gegen diesen Plan nimmt die Kantonsschule Pruntrut mit aller Schärfe Stellung. Sie befürchtet den gänzlichen Verlust der Schüler aus dem Südjura und ebenfalls die Orientierung der Gegend von Delsberg nach Biel. Sie bemängelt die Konzeption der zu zwei Dritteln deutschsprachigen seeländischen Stadt Biel, kulturelles Zentrum des französischsprechenden Juras werden zu wollen. Da spielt also die « Jurafrage » ebenfalls hinein.

Die Motion Casagrande kann aus rechtlichen und praktischen Gründen nicht angenommen werden. Wenn die Motion in ein Postulat umgewandelt wird, das der Regierung volle Freiheit gibt, die ganze Frage gründlich und objektiv zu prüfen, so kann ein solches Postulat angenommen werden.

Die Träger der Gymnasien sind die Gemeinden. Biel muss sich also vorerst über das französische Gymnasium endgültig aussprechen. Wohl hat der Stadtrat die Motion Berberat einstimmig angenommen. Die Bürger der Gemeinde Biel haben sich aber noch nicht ausgesprochen. Wenn ein positiver Entscheid des Souveräns vorliegt, hat die Regierung erst recht die Pflicht, das gesamte Problem im Zusammenhang mit der Kantonsschule Pruntrut, deren Schicksal der Regierung nicht gleichgültig sein kann, und im grössern Zusammenhang mit den allgemeinen jurassischen Schulfragen zu prüfen.

Grossrat Casagrande ist mit der Umwandlung in ein Postulat einverstanden; dieses wird mit grosser Mehrheit angenommen.

Sekundarschulgelder. *Einfache Anfrage des Kollegen Burren*, Steffisburg.

Viele Sekundarschulorte sehen sich gezwungen, die umliegenden Gemeinden entsprechend ihren Schülern mit Beiträgen zu belasten, da das durch die Eltern der Schüler entrichtete Schulgeld in der Regel nur Fr. 60. — bis 120. — beträgt und die Durchschnittskosten Fr. 300. — übersteigen.

Frage: Sind die betreffenden Gemeinden berechtigt, die von ihnen geforderten Schulgelder ganz oder teilweise auf die Eltern der Schüler abzuwälzen?

Ist der Regierungsrat bereit, entsprechende Richtlinien herauszugeben, damit nicht durch eventuelle Massnahmen begabten Kindern der Sekundarschulbesuch erschwert oder gar verunmöglicht wird?

Antwort des Regierungsrates:

Zur Frage der Schulgelder an Sekundarschulen äussert sich § 13, Abs. 1 des Sekundarschulgesetzes von 1856 wie folgt:

« Wo Schulgelder gefordert werden, sollen dieselben in der Regel jährlich Fr. 60. — für den Schüler nicht übersteigen. »

In der konstanten Praxis der Erziehungsdirektion wurde diese Bestimmung so ausgelegt, dass vom Schüler bzw. von seinen Eltern in der Regel nicht mehr als Fr. 60. — jährlich gefordert werden sollten. In vielen Verhandlungen mit Nicht-Sekundarschul-Gemeinden haben Erziehungsdirektion und Inspektorat diesen Standpunkt eingenommen und in den meisten Fällen auch erreicht, dass der die Grenze von Fr. 60. — überschreitende Betrag des Schulgeldes von der Wohngemeinde des Schülers übernommen wurde.

Die Erziehungsdirektion ist bereit, diese Praxis auch fernerhin zur Anwendung zu bringen. In der neuen Sekundarschulgesetzgebung, die zur Zeit vorbereitet wird, soll die Frage der Schulgelder in einer den heutigen sozialen Erfordernissen Rechnung tragenden Weise behandelt werden. *Grütter*, Bern.

Gesund essen im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof Neuengasse 30, I. Stock, Bern. 265 Nachmittagstee, Sitzungszimmer.

† Samuel Imobersteg

1855—1949

Ein Nachruf auf den dreiundneunzigjährigen Sämi Imobersteg kann für seine Kollegen keine Trauerkundgebung sein, vielmehr ein Anlass zu froher und dankbarer Erinnerung; denn ein so langes Leben, in aller

Bescheidenheit so reich an Erfolg und Anerkennung, Erfüllung und Harmonie, so lieblich verdämmernd in die Nacht, darf nur mit freudiger Teilnahme betrachtet werden.

Als Sämeli, das zweite Büblein des Gemeindeschreibers in dem freundlichen Zweisimmen, in der Wiege schrie, wurde Jakob Stämpfli eben Bundesrat, und sein Widerpart Ulrich Ochsenbein ging in französische Dienste; Gottfried Keller vollendete den «Grünen Heinrich» und schrieb am ersten Band der «Leute von Seldwyla». Als Sämeli die ersten Schrittchen tat, zog der alte General Henri Dufour aus, um im Neuenburgerstreit die Rheingrenze vor den erzürnten Preussen zu schützen. Als neugebackener Seminarist in Münchenbuchsee erlebte Sämi die Grenzbesetzung unter General Hans Herzog, und sein empfindsames Herz erzitterte beim Elend der armen Bourbakis.

In dem grossen, frohen Familienkreis mit den acht Kindern und den hellen Farbentönen der simmentalischen Heimat hatte sich sein Gemüt gebildet; die betriebsame Art des Simmentaler Volkes war auch die seine. Die 36. Promotion, seine Seminarklasse, war eine oft besinnliche, oft übermütige Gesellschaft. Da war der Maler Christian Baumgartner, der Turner Alfred Widmer; das Herz des unermüdlichen Seminardirektors und Professors Hans Rudolf Rüegg aber gehörte dem Sänger Sämi Imobersteg. Er mag wohl schon seinen Anteil an der Wahl des Neupatentierten an die Dorfschule von Münchenbuchsee gehabt haben, und sein entscheidender Einfluss war es, der den jungen Lehrer nach bloss zwei Jahren an das Seminar selbst beförderte. Er unterrichtete dort bis 1880. Damals brachte der Wegzug des verehrten Direktors nach Bern seinen Wunsch nach grösserer Welt- und Sprachenkenntnis zum Durchbruch. Nicht weniger als fünf Jahre verbrachte er in England und lernte dessen Volk, Sprache und Erziehungswesen aufs gründlichste kennen. Eine kurze Studienzeit in Bern schloss erfolgreich mit der Sekundarlehrerprüfung ab.

Nach einem Jahr Praxis in Twann folgte die Wahl an die Knabensekundarschule Bern; hier hat er seine Lebensarbeit geleistet. Leicht war sie nicht; denn Sprachunterricht an reinen Knabenklassen bei zweiter Auslese ist ein mühsames Werk. Interesse und Begabung der Schüler liegen auf anderem Gebiet. Aber Samuel Imobersteg meisterte die Schwierigkeiten. Sein munteres, zugleich tatkräftiges und gütiges Wesen riss die Buben mit. In seinen Englisch- und Französischstunden gediehen weder Schlaf noch Träumerei, nicht einmal recht das Sitzleder; man stand zwischen den Bänken, den Wänden entlang, nicht selten auch im Halbkreis draussen im luftigen Korridor. Aber so eifrig das Sprachturnen dabei seinen Gang ging – nie drang ein Ton davon bis ins nächste Klassenzimmer. Lehrer und Schüler kannten ihre Grenzen. Verpönt war alles Grobe und Gemeine. Man fühlte: der Lehrer hasste es aus tiefster Seele. Schön und massvoll musste alles sein. Des Lehrers schwungvolle Schönschrift stand an der Tafel wie gestochen. Sie reizte die Buben unwiderstehlich zur Nachahmung. Die Hefte der C-Reihe waren auf den ersten Blick zu erkennen an Imoberstegs Schrift. Wie er diese Hefte durchackerte, war eine kleine Sehenswürdigkeit. Abwesend für alles andere sass er an seinem gewohnten Platz und musterte Wort um Wort, ja Buchstaben um Buchstaben, Fehler mit kleinen Strichen anmerkend, um den Gesamteindruck nicht zu stören, verschobene I-Punkte zurechtrückend, krumme Schleifen zierlich nachziehend, unbekümmert um Zeit und Stunde, nur dem Dienst am Vollkommenen hingegeben. Sein Sinn fasste aber auch das Grosse. In seinen Geschichtsstunden wusste er begeisternd davon zu erzählen. Vor allem aber bewegte ihn Wohl und Weh der Gegenwart – nicht zum Wort nur, auch zur Tat, und was ihn bewegte, fand stets den Weg zu seinen Schülern. So war in seinen Klassen – ganz abgesehen von den eigentlichen Kriegszeiten – stets eine kleine Sammlung im Gange; hier einen Zehner, dort ein Fünferchen, gewöhnten sich die rauhen Buben an ein immerwährendes bescheidenes Helfen, verbunden mit einem Zurückstellen eigener Wünsche und Begierden. Viele hundert teilnehmende Menschen und verständnisvolle Staatsbürger von heute danken ihre selbstlose Haltung gegenüber Welt, Vaterland und Familie dem mitleidenden Gemüt und anspornenden Eifer ihres Lehrers.

Man musste ihn anrücken sehen jeden Morgen bei nahendem Stundenschlag, weitausholenden, beschwingten Schrittes, jugendlich straff und hocherhobenen Hauptes, um zu denken: Das muss ein glücklicher Mann sein, vielleicht ein Künstler. Er war beides. Ach, wie viel begeisterte Reden haben wir Amtsgenossen von ihm gehört, und wieviel Gedichte hat er bei unsern gemütlichen oder festlichen Anlässen vorgetragen! Gedichte in den apartesten Formen und Wendungen der Wortbildung und des Satzbaues, aber alle gleich echte

Kinder seiner Muse, mit der er, für kurze Viertelstündchen der lauten Gesellschaft entflohen, in der Stille eines Waldrandes oder hinter dem Ufergebüsch eines Baches Zwiesprache hielt. Von dieser Art zeugt auch seine im Auftrage der Schulkommission verfasste Erinnerungsschrift « Fünfzig Jahre Knabensekundarschule Bern ». Ganz im Bann des Schönen stand er auch im Kreise seiner Sängerfreunde von der Berner Liedertafel. Seinen durch ein halbes Jahrhundert bewährten Eifer haben diese durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft belohnt und seiner Bestattungsfeier mit ihren Gesängen höhere Weihe gegeben.

Aber das höchste Glück blühte ihm in der Familie. Schon hoch in den Vierzigen lernte er noch die Liebe kennen; aber sie ergriff den gereiften Mann in seiner ganzen Tiefe; er blieb der viel jüngern, zarten und zart besaiteten Gattin bis zu ihrem letzten Augenblick in Verehrung und Dankbarkeit ergeben. Mit den beiden Töchtern bildeten sie eine Familie vom reinsten Zusammenklang der Gemüter. Dreiundvierzig Jahre lang hat sich Samuel Imobersteg dieses Gnadengeschenks erfreuen dürfen. Über die wenigen schweren Jahre der Einsamkeit half ihm die liebevolle Sorge seiner Töchter hinweg. Das Gedenken an einen ehrwürdigen Vater wird ihnen um so köstlicher sein. *F. B.*

Berner Schulwarte

I. Kriegswaisen wollen wir eine Heimstätte bauen. *Wanderausstellung über das Kinderdorf Pestalozzi.*

II. Sinnvolle Freizeit. *Ausstellung des Freizeitdienstes Pro Juventute*, im I. Stock, Saal I und II.

Beide Ausstellungen dauern bis zum *27. März.* Öffnungszeiten: Täglich von 10–12 und von 14–17 Uhr, Dienstag und Donnerstag ausserdem von 18–21 Uhr, Montag geschlossen. Eintritt frei.

BUCHBESPRECHUNGEN

Dr. *Richard Weiss*, **Volkskunde der Schweiz.** Mit 10 Tafeln, 8 Plänen und 314 Abbildungen. Rentsch, Erlenbach-Zch., Fr. 24. —.

Es ist heute das ernste Bestreben jedes aufgeschlossenen Menschen, sein Volk und dessen geistige Art und kulturelle Grundlage kennen zu lernen. Das bedingt nicht nur das Studium des gegenwärtigen Zustandes, sondern auch des geschichtlichen Werdens, denn kein Volk hat denselben Entwicklungsgang hinter sich wie das andere. Die politische und wirtschaftliche Geschichte der Schweiz ist seit langem Gegenstand der Forschung, weniger die des Volkslebens. Erst seit der letzten Jahrhundertwende kennt man die volkskundliche Wissenschaft. Welche Fülle und Verschiedenartigkeit der Forschungsgegenstände zeigen sich hier: Siedlungsformen, Bauten, Kleidungsstücke (Trachten), Keramik, Handwerkzeug, Volkslied, Erzählung, Volksfrömmigkeit, Rechtsüberlieferungen, Brauchtum, Volkskunst. Da gilt es, dem geistigen Band nachzugehen, das diese Dinge alle umfasst und durchzieht. Und der Forscher muss sich dabei die Frage stellen, ob er allein das Vergangene erhellen und verständlich machen oder ob er auch die Gegenwart in seinen Arbeitsbereich einbeziehen solle. Für manchen besteht sicher die Gefahr, einer Museumswissenschaft zu huldigen. Lebendiger bleibt die Volkskunde jedoch, wenn sie auch als Gegenwartswissenschaft aufgefasst wird.

Unsere Volkskundler (vereinigt in der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde) haben im Laufe der letzten fünfzig Jahre in ihren Publikationsorganen, dem « Archiv » und dem « Korrespondenzblatt » ein riesiges Material zusammengetragen und verarbeitet. Doch fehlte bis jetzt eine Gesamtdarstellung. Und nun ist sie uns vorletztes Jahr vom Zürcher Professor Dr. Richard Weiss geschenkt worden. Wir nehmen dieses Werk mit freudigem Dank entgegen. Unendlich vieles ist darin geklärt, zusammengestellt und in richtige Beziehungen gestellt worden. Man könnte stundenlang über seinen hochinteressanten Inhalt berichten. Obwohl der Verfasser ein gewaltiges geschichtliches Material verarbeitet, nimmt er eine gegenwartsnahe Haltung ein. Selbstverständlich konnte ihm nicht jedes Kapitel gleich gut gelingen, konnte er nicht jede Frage endgültig abklären. So ist leider die Volkskunst gänzlich ausser Acht gelassen, wohl weil er zu ihr keine Beziehung hat und weil grundlegende Vorarbeiten noch fehlen.

Für wen ist das Buch geschrieben? Für jedermann, der sich um die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Ding, zwischen Volk und Volkskultur, kurz um das Volksleben interessiert. Man wird unterrichtet über unsere Siedlungsarten, Gebäude und Wohnungen, Bräuche und Feste, über Spiel und Sport, Schauspiel und Tanz, Musik und Gesang, Glaube und Wissen (für Lehrer besonders wertvoll!), über Staat, Volk und Volkscharakter und vieles andere mehr. Die Ausstattung des Bandes ist eher konventionell, entspricht also nicht ganz der heutigen Buchkunst. Immerhin erhellen die vielen Bilder manchen Umstand und man ist froh über sie. Ganz besonders wertvoll ist auch das vollständige Verzeichnis des Schrifttums zur schweizerischen Volkskunde. *Chr. Rubi.*

Die Schweiz in Lebensbildern. Band 1: *Tessin.* Ein Lesebuch zur Heimatkunde für Schweizerschulen, herausgegeben von Hans Wälti. Zweite Auflage. Sauerländer, Aarau. Fr. 13.50.

Als der Band 8 der « Lebensbilder » herauskam, konnte man mit Freude feststellen, welcher Fortschritt in der Auswahl, Anordnung und im Bilderteil erreicht worden war gegenüber den ersten Bänden. Nun legt uns der Herausgeber Band 1 in neuer Fassung vor: Anstatt drei Kantone in einem Buch nur noch einen, aber in hohem Masse reicher, interessanter, vielseitiger. Der Inhalt gliedert sich in die Abschnitte: Sein Antlitz, die Herzkammer Europas, das Flussgebiet des Tessins, im grossen Talfächer, unteres Talgebiet, das Verzascatal, am Verbano, der Monte Ceneri, am Ceresio, das Mendrisiotto, Tessiner Frauen, Gesellschaft und Spiel, Bilder aus der Pflanzen- und Tierwelt, gewerbliches Leben, fliehende Kräfte, Staatsmänner und Forscher, Künstler und Schriftsteller, Rückblick und Ausblick, alcuni aneddoti ticinesi. Was Tessiner und deutschschweizerische Schriftsteller über den Kanton Tessin geschrieben haben, scheint hier beisammen zu sein. Das überaus reiche und schöne Werk kann in dem Sinne empfohlen werden, wie es der Herausgeber und der Verlag auffassen: « Der Band wendet sich in erster Linie an die Lehrerschaft zur Verwendung im Heimatkunde- und Geographieunterricht. Er wird aber auch jedem Ferienreisenden, jedem Tessinerfreund, jedem, der die Heimat kennen und lieben lernen möchte, wertvolle und aufschlussreiche Lektüre bieten. » *P. Howald.*

Berner Bauernhofchroniken. Herausgegeben von der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern. Erster Band. Paul Haupt, Bern, 1948.

Schon lange hörte man gelegentlich von bernischen Bauernhofchroniken, so etwa aus dem Hochwächter oder aus den Tageszeitungen. Auf die Anregung Christian Rubis hin hat die Landwirtschaftsdirektion im Jahr 1940 einen ersten Wettbewerb für das Abfassen von Hofchroniken durchgeführt. Der Wettbewerb wurde im Jahr 1942 fortgesetzt. Viele äusserst interessante und in jeder Beziehung wertvolle Arbeiten kamen dadurch zustande. Nun werden der Öffent-

lichkeit drei dieser Chroniken in einem schönen, reich illustrierten Bande vorgelegt, drei Kulturberichte, die in unserem Volke weite Verbreitung verdienen.

Dabei handelt es sich um Chroniken aus ganz verschiedenen Gebieten, über die Höfe Wüthrich im Fankhaus, Tschirren in Niedermuhlern, und Niklaus auf dem Hubel in Hindelbank. Landwirtschaftsdirektor Stähli sagt in seinem Vorwort unter anderem darüber: « Den drei Landschaftstypen entsprechen die drei Hoftypen. Ihnen entwuchsen auch drei verschieden geartete Geschlechterreihen ... Das waldesstille Sennenland mit seinen streitbaren Hängen und sanften Naturstimmungen brachte den besinnlichen, gutherzigen Bauern hervor, dem Beständigkeit und richtiges Mass über alles geht; der freie Ausblick vom Hügelrücken, der scharfe Nordwind, die klarharten Sonnentage, das Ferngehaltensein vom fruchtbaren Unterland durch den nahen Steilhang rief einem schärfer geformten Menschenschlag; die wallenden Kornfelder, die nahen Verkehrsstrassen, der weite Horizont, das unabhängige, ertragsreiche Besitztum in der Nähe der Dorfsiedlung prägten den unternehmenden, selbstsicheren Bauer. »

Der Band sollte seinen Weg vorab ins Bauernhaus finden, um den Geist zu fördern, wie ihn der Landwirtschaftsdirektor in seinem Vorwort sich herbeiwünscht und durch das Abfassen und Lesen der Hofchroniken möglich gemacht sieht. « Möge diese Sammlung die Hofgeschichtsforschung erneut anregen und jene Kräfte stärken, die der innern Loslösung vom Boden und der Landflucht wehren. Sie will eine Lebenseinstellung fördern, die das Glück nicht draussen in der weiten Welt und im äussern Wohlergehen sucht, sondern in der Stille der Felder, im Rauschen des Waldes, im bäuerlichen Tagewerk und im häuslichen Frieden.

Solche Gesinnung trägt dazu bei, dass der Bauernstand auch in Zukunft Quelle urwüchsiger Volkskraft bleibt, Träger schweizerischer Eigenart, entschlossener Vertreter des Wehrwillens und Hüter des Glaubens. » Weiter wird diese Chroniksammlung Einzug halten in die Bibliotheken der Lehrer zu Stadt und Land, dem Besitzer und Leser reiche Anregung und grossen Gewinn bringend. Erfreulich ist auch die Aufmachung des Buches mit den direkt genialen Federzeichnungen und dem schönen Druck auf gutem Papier. Mit Spannung wartet man auf die Fortsetzung des Werkes, wobei man wünschen möchte, dass die Abfassung in der Art geschehen möchte, wie sie Karl Uetz in der Chronik des Hofes Wüthrich bringt: Ausführlich, vielseitig, sprachlich meisterlich gestaltet. *P. Howald.*

Schweizerstädte in Heimatbüchern. Bern, Lausanne und Luzern bilden den Inhalt dreier neuer Heimatbücher, dargestellt von Schriftstellern, die zu diesen Städten in einem ganz besondern Verhältnis stehen. Die schön illustrierten Monographien der drei Kulturzentren weitauseinanderliegender Gegenden werden den Leser sofort fesseln, aber auch den Drang erwecken, ein bisschen zu vergleichen.

Walter Laedrach, der Herausgeber der Schweizer Heimatbücher, befasst sich mit **Bern**[1]), schreibt über die politische Geschichte, die Baugeschichte, die Kulturgeschichte, und in einem letzten, besonders reizenden Kapitel über bernische Art und bernisches Wesen. Das in meisterlichem Stil und nach überaus vielseitigen Standpunkten gehaltene kleine Werk bringt den Bernern und Nichtbernern die Bundesstadt in sehr anregender und fesselnder Weise näher, macht auf neue Gesichtspunkte der Städtedarstellung aufmerksam und erfreut sie nicht zuletzt mit 32 gutgewählten Tiefdruckbildern.

Cécile Lauber schenkt uns das Bändchen über **Luzern**[2]). Während Laedrach in seiner Schreibweise sachlich bleibt und sich des lokalpatriotischen Rühmens enthält, greift nun die Schriftstellerin in die Harfe und sucht uns Luzern mit schönen poetischen Wendungen in ebenfalls sehr vielseitiger Beleuchtung lieb und wert zu machen. Es gelingt ihr in schöner Weise, und doch möchte einem das Hervorheben von Luzerns Grösse, Eigenart, Schönheit und Bedeutung fast ein wenig übertrieben erscheinen als Darstellung für die Lesergemeinde der Heimatbücher. Wenn sie vom Bogen der ausgebreiteten Stadt, den der Betrachter mit seinem Blick erfasst, schreibt: « umfasst das gegenseitige Halbrund, jene weit ausgeworfene Kette der Berner-, Unterwaldner- und Urneralpen, die zwischen Rigi und Pilatus aufgehängt, als gewichtigstes Medaillon der Mitte die abrupt abstürzende Hammetschwand in das glitzernde Becken des Sees sinken lässt », mutet diese Sprache recht schwülstig an. Später heisst es: « Die Brücken beherrschen selbstherrlich den Vordergrund vom See aus; Türme und Mauern bilden das derbe Rückgrat. Dem Starren ist die Bewegung, ja die Beschwingtheit, dem Abgegrenzten das In-die-Ferne-Weisende vorangesetzt worden ». Wenn wir aber vernehmen, Luzern breite sich aus « nicht den gegebenen Ufern entlang, sondern in vielen Armen und mit schmalen Fühlern hängeaufwärts, schluchtdurchein nach den Hinterländern », so stellen wir uns da eine Riesenstadt vor, in ihre « Hinterländer » hineingewachsen, werden aber zugleich an einen Stil erinnert, der sonst den Heimatbüchern fremd ist. Es tönt fast wie aus fernen tausendjährigen Reichen, wenn von den erbeuteten Fahnen in den Kirchen steht: « dass das stolze Rauschen und Flüstern der Bannerseide das Gebet der Gläubigen hätte übertönen können », oder wenn von Luzerns Wind, dem Föhn, berichtet wird: « Er fällt aus tausenden von Metern senkrecht auf den Seespiegel nieder und zerschlägt ihn in Wellentürme ».

Jean-Charles und *Elisabeth Biaudet* schreiben über **Lausanne**[3]). Kein Wort zu wenig und keines zuviel. Das Büchlein bildet einen fesselnden Überblick der Geschichte von Lausanne, beginnend mit einer griechischen Sage, abschliessend mit einem Wort über die moderne schweizerische Großstadt. Die uns so unbekannte Vergangenheit dieser Stadt, deren Höhepunkt seinerzeit die Weihe der Kathedrale bildete, wird in musterhaft sachlicher, jedoch äusserst interessanter Art vorgeführt, unterstützt durch viele Planskizzen, die den Textteil durchsetzen. Die Verfasser scheuen sich nicht, getreulich zuzugeben, wie in « vollkommener baulicher Anarchie » Häuser aus dem Boden wuchsen, dass von der Ländlichkeit, die solange der Stadt das Gepräge gegeben hatte, nichts mehr übrig blieb, dass « diese grosse moderne Stadt ohne eigentliche Tradition » dem oberflächlichen Beobachter charakterlos erscheint, und dann, was uns weiter sympatisch stimmt und, womit wir voll einverstanden sind, dass die Stadt Lausanne trotz alledem auf ihre Einwohner und auf die durchreisenden Fremden einen stets gleichbleibenden Reiz ausübt: « In Lausanne ist man glücklich ».

Alle drei Heimatbücher enthalten die übliche Zahl der Tiefdruckbilder. Es sind prachtvolle Darstellungen, meist gut gewählt einander gegenübergestellt. Den einheitlichsten und vornehmsten Eindruck hinterlässt der Bilderteil aus dem Bernbuch, den Martin Hesse geschaffen hat. Im Band Lausanne bilden die historischen Darstellungen instruktives Anschauungsmaterial, wobei die Bildbetrachtung der Seiten 26 und 27 dazu führt zu fragen, ob nicht auch bei Photographien von Baudenkmälern auf belebende Menschengruppen gehalten werden sollte, anstatt auf die übliche Leere in Strassen und Plätzen.

Die drei Stadtmonographien bedeuten für unsere Privat- und Schulbibliotheken eine wertvolle Bereicherung. Sie sind neue und gute Hilfsmittel für den Geographie- und Geschichtsunterricht, nicht zuletzt aber bilden sie eine kostbare Geschenkgelegenheit für in jedes Schweizerhaus. *P. Howald.*

[1]) Berner Heimatbücher, Nr. 33.
[2]) Schweizer Heimatbücher, Nr. 20.
[3]) Schweizer Heimatbücher, Nr. 19.
Alle vier Verlag P. Haupt, Bern. Je Fr. 3.50.

Marcel Pobé schreibt über Freiburg:

Uns Berner befällt immer etwas wie eine leise Zärtlichkeit, wenn wir die Reize der «Schwesterstadt» **Fryburg,** rühmen hören. So werden sicher viele von uns zu dem Bändchen greifen, dessen Photographien von alten, architektonischen Schönheiten, sowie die mannigfaltigen Ansichten aus dem Stadtbild, uns gar heimelig und «verwandt» anmuten.

Gerade weil man den Heimatbüchern weiteste Verbreitung in allen Schichten der Bevölkerung wünscht, muss man es bedauern, dass dem Verfasser in der liebevoll geschriebenen Einleitung ein paar lange Sätze (S. 11 z. B. zwölf und eine halbe Zeile) unterlaufen sind. *G. v. Goltz.*

Schweizer Heimatbücher. Herausgegeben von Walter Laedrach. Verlag Paul Haupt, Bern.

Nr. 16 stellt Pierre Chessex die Stadt **Payerne** mit ihrer Umgebung, ihren wertvollen Eigenarten, ihrer Geschichte und ihren Bewohnern dar. In Wort und Bild wieder eine inhaltsreiche, interessante und schöne Städtemonographie, die jeder Lehrerbibliothek zur Ehre gereicht. Der Band Nr. 17 von Arminio Janner verfasst und von Walter Laedrach übersetzt und illustriert, ist ein knapper Führer durch den Kanton Tessin, unter dem Titel **Tessiner Landschaften.** Diesmal führt uns ein Tessiner, und es gelingt ihm, trotz des äusserst knappen Raumes, ein wahres, umfassendes und sehr interessantes Bild unserer italienischen Schweiz vorzulegen. Der Bilderteil, einheitlich, originell, schön, ist hier der wertvollste Teil des Werkes. « Der Herausgeber freut sich, allen Tessinfahrern dieses Bändchen als Vorbereitung für eine Reise oder als Erinnerung an eine frohe Wanderschaft in die Hand geben zu dürfen. » In Nr. 18 ergreift Walter Lædrach selber das Wort und führt uns in der ganzen Schweiz herum zu den Stadttoren. **Schweizerische Stadttore** nennt sich das Buch. Ein Meisterwerk im Kleinen. Der Historiker geht gewissenhaft auf alle Gebiete ein, der Schriftsteller schreibt einen Text, den man freudig immer und immer wieder lesen mag, der Künstler schafft eine Bilderserie, die nach Auswahl, Bildhaftigkeit und Eigenart restlos erfreut. Wenn es hie und da heisst, « dieses Buch darf in keiner Bibliothek fehlen », so darf Lædrachs Stadttorbuch auf diese Empfehlung Anspruch machen, vielleicht überdies noch mit dem Beimwort « in jedes Lehrers Bibliothek ». Neben der Freude und Belehrung, die uns das Studium des Bändchens schenkt, ist es vor allem die Anregung zum vielseitigen Betrachten unserer Heimat, die uns daraus weiter erwächst.

Der Doppelband 21/22 und der Band 23 sind beides Walliserbücher, zwei Werke, die für den Lehrer einen reichen Gewinn bedeuten. Über die Bewässerung im Wallis wurde ja schon viel geschrieben, aber das Heimatbuch **Heilige Wasser** von Ignace Mariétan, übersetzt von Walter Lædrach, bedeutet unter dieser Literatur ein wahres Schatzkästlein. Der Textteil ergeht sich über alle Gebiete der Bewässerung, allerdings nur in kurzer Zusammenfassung, aber doch so vielseitig und eindrücklich, dass man ein vollständiges Bild davon erhält. Der Verfasser scheint ein ebenso grosser Kenner des Stoffes wie ein guter Schriftsteller zu sein. Mit grossem Geschick hat er seinem Textteil ein prachtvolles Bilderwerk von 62 Photographien ausgewählt und zusammengestellt. Diese Bilder, alles Aufnahmen von Charles Paris, gehören zum Schönsten und Instruktivsten, was je in den Heimatbüchern erschien. Dazu sind sie von ausgezeichneten Erläuterungen begleitet, die mithelfen, das Wesen der Bewässerung in unübertrefflicher Art darzustellen.

Ein ebenso erfreuliches Büchlein ist dasjenige über **Sitten** von Charles Allet, in der Übersetzung von Maurice Junker. Auch hier erfreuen wir uns an einem kurzen, interessanten Textteil ebenso wie an einer ausgezeichneten Bilderfolge. Der gleiche Photograph war hier am Werk wie im Bewässerungsbändchen, ein Meister auch in Monument- und Dokumentaraufnahmen. Die eigenartige Hauptstadt des Wallis wird uns mit diesem kleinen Band näher gebracht als durch manches umfangreiche Werk. *P. Howald.*

L. u. G. Michaud, **Yverdon.** Übersetzt von Brigit Junker Nr. 24.

L. und G. Michaud schildern uns die bewegte Vergangenheit des Marktfleckens am oberen Ende des Neuenburgersees. Im letzten Kapitel zeigen sie uns das Bild einer sehr modernen, lebendigen kleinen Stadt, die sich ihrer Bedeutung als Verkehrsknotenpunkt zwischen Lausanne und Neuchâtel wohl bewusst ist.

Auch die Bilder zeigen uns ein lebendiges Gemeindewesen, das jedoch die Zeugen seiner Vergangenheit in Ehren hält.

Pierre Chessex, **Romainmôtier. La Sarraz und Umgebung.** Übersetzt von Berta Juker. Nr. 25.

Romainmôtier, das liegt so weit ab von den grossen Verkehrsadern, dass wir schon die Karte zur Hand nehmen müssen, um uns den genauen Standort in Erinnerung zu rufen.

Wer Pierre Chessex's dichterische, liebevolle Schilderung dieser halbvergessenen Dornröschendörfer liest, wird von unwiderstehlicher Sehnsucht ergriffen werden, einmal diese Landschaft der Stille aufzusuchen. Die Bilder helfen mit, die ganze Gegend als eine Oase des Friedens und der verborgenen Geborgenheit vor unserer Phantasie erstehen zu lassen.

Eine Frage: Wäre es nicht möglich, den Schweizer Heimatbüchern Orientierungskärtchen einzufügen? *G. v. Goltz.*

Dr. *Ed. Gerber* und *K. L. Schmalz*, **Findlinge.** Berner Heimatbücher Nr. 34.

Wir freuen uns zu vermerken, dass die Berner Heimatbücher neben der heimatlichen Kunst und Architektur nun auch die Natur in ihr Feld einbeziehen. Der vorliegende Band entstand auf Anregung der Naturschutzkommission des Kantons Bern. Er enthält eine Reihe ausgezeichneter Photographien von Findlingsblöcken. Ein einleitender Text erzählt uns, wie sie in Urzeiten Kultstätten gewesen sein müssen, wie sie später ausgebeutet und verwertet wurden und wie heute die neuerwachte Ehrfurcht vor solchen Zeugen der Vergangenheit sie zu erhalten trachtet. Am Beispiel der Aarelandschaft bei Bern schildert uns E. Gerber in meisterhaft klarer und verständlicher Weise, wie sich aus der Lage der Schotter und Moränen die Geschichte der Eiszeit ablesen lässt; an einer Serie von Profilen verfolgen wir den Werdegang der Talbildung bis zum heutigen Relief. Nach der Gesteinsart lässt sich bei jedem Findlingsblock der Herkunftsort mehr oder weniger genau angeben; ein einziges Gestein gibt es, das überhaupt nur in Blöcken bekannt ist; wollt ihr es kennen lernen, so nehmt das Buch in den Rucksack und wandert, wohin euch die Verfasser führen. *H. Adrian.*

Guggisberg. Jahrbuch 1947/48. Für die Bürger und Freunde des Schwarzenburgerlandes. Herausgeber: E. W. Stalder, Guggisberg. Verlag Gerber, Schwarzenburg.

Aus dem Ländchen um das Guggershorn, diesem einzigartigen Stücklein Bernbiet, erscheint nun schon der zweite Band des « Jahrbuches ». Was dieses will? « Das Jahrbuch möchte als Bote aus der Heimat die losen Beziehungen zwischen den Gemeinden und ihren auswärtigen Bürgern

NEUERSCHEINUNG

Kurze Geschichten

von R. Zbinden

im Verlag Karl Baumann, Breitenrainstrasse 29, Bern

fördern und enger knüpfen. Es will aber nicht nur den auswärtigen Bürgern Kunde von der Heimat bringen, sondern auch den ansässigen Leuten in Schule und Haus gute Dienste leisten ...». Da heute in den vier Gemeinden des Schwarzenburgerlandes nur etwa 5000 Personen heimatberechtigt, die übrigen 36 000 Burger aber über die ganze Schweiz verbreitet sind, hat das Buch eine grosse und schöne Aufgabe zu erfüllen. Kann es das? Dem prächtigen vorliegenden Band nach sicher. Die ortsansässigen wie die in der «Fremde» wohnenden Albliger, Guggisberger, Rüschegger und die Leute aus Wahlern werden mit Freude und grossem Interesse zu ihrer lebendigen Heimatkunde greifen, die Bilder ansehen, die interessanten kleinen Artikel lesen und sich vielerorts sicher auch hinter die wissenschaftlichen Arbeiten machen, die jeder Band enthalten soll. Das vorliegende Jahrbuch bietet als Hauptgabe die geschichtliche Arbeit von Dr. Werner Kohli: «Verwaltung und Recht der Gemeinen Herrschaft Grasburg-Schwarzenburg 1423–1798», als Fortsetzung der im Jahrbuch 1946 angefangenen Abhandlung. Es folgen sodann mehrere kleinere Arbeiten mehr volkstümlicher Art, wie «Beim alten Gurnigelküher» von E. Grunder, «Hans Nydegger, ein Zeitungsschreiber und Volksdichter aus dem Guggisberg», von Fritz Nydegger, «Nachwort zum Jahrbuch 1946» von E. W. Stalder, und vom gleichen Verfasser: «Aus dem öffentlichen Leben», «Von Wirtschaft, Wetter und Landwirtschaft», «Von geselligen Veranstaltungen», «Vom Verkehr», und unter der Rubrik «Aus der Bürgerstube» eine aufklärende Arbeit Christian Lerchs über: «Haben wir auch ein Familienwappen?». Wenn wir das schöne Buch mit seinen guten Bildern, seinen vielseitigen Beiträgen, die fast alle von Leuten aus dem Lande selbst stammen, durchgehen, so begreifen wir die Feststellung, die der unternehmungslustige und tüchtige Herausgeber über den Jahrgang 1946 schreiben kann: «Von fern und nah erhielten wir ermutigende und begeisternde Briefe ...» Der Band verdient es, von den Guggisbergern selber wie auch von allen andern Freunden des Schwarzenburgerlandes mit Interesse und Freude aufgenommen zu werden. *P. Howald.*

Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee. Die Jahresberichte des U. T. B. (gegründet 1933) erscheinen seit 1943 in erweitertem Gewande unter dem Titel «Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee» jeweilen auf Mitte Januar. Als verantwortlicher Herausgeber zeichnet unser Kollege Dr. Hs. Spreng in Unterseen, der initiative Präsident des oberländischen Uferschutzverbandes. — Die vorliegende 80seitige, reich und vornehm bebilderte Broschüre setzt sich vor allem für den Schutz des durch ein durchgearbeitetes Kraftwerkprojekt ernsthaft gefährdeten Giessbachs ein. In vorderste Abwehrfront stellten sich mit trefflichen Abhandlungen Prof. Dr. Marbach (Zum Projekt eines Kraftwerks am Giessbach), F. A. Volmar (Zeitenwandel am Giessbach), R. Wyss (Gefährdete Bergeinsamkeit) und Dr. Hs. Zbinden (Echter und unechter Heimatschutz). — Das Jahrbuch enthält im weitern den klassischen Vortrag von Dr. Hs. Zbinden, betitelt «Natur- und Heimatschutz – eine soziale Pflicht» als Erstveröffentlichung. Unser derzeitiger Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. *M. Feldmann*, schätzte diesen Mahnruf derart hoch ein, dass er ihn als Sonderdruck an alle Lehrer und Lehrerinnen des deutschen Kantonsteils hat aushändigen lassen. Möge die erhoffte Wirkung nicht ausbleiben! — Die mit F. Hodler und V. Surbek begonnene Serie kurzer Künstlerbiographien ist in glücklicher Weise fortgesetzt worden durch eine Würdigung des Ringgenberger Lehrers, Malers und Holzschneiders E. Huber durch R. Wyss (Interlaken). Die Verbundenheit Hubers mit seiner heimatlichen Landschaft und ihren Bewohnern kommt darin in Wort und Bild liebevoll zum Ausdruck.

Ein in letzter Zeit immer dringender werdendes Problem für einen Uferschutzverband bildet *die Kehrichtbeseitigung* der an den Seen liegenden Ortschaften. Ihr gilt eine Übersicht von E. Peter, Ingenieur in Zürich, über seine diesbezüglichen Erhebungen in sämtlichen an den Thuner- und Brienzersee anstossenden Gemeinden. — Ein durch Dr. Hs. Spreng erstatteter Bericht fasst das von der Leitung des Verbandes im Jahr 1947 Erreichte und die zur Zeit in Bearbeitung sich befindenden Aufgaben zusammen. Besonders dringend sind der Schutz der Moränenseen auf dem Plateau von Amsoldingen, Massnahmen gegenüber üblem Spekulantentum bei der Liquidation grosser Landsitze, Schaffung öffentlicher Plätze an den Seeufern (auch für Paddler) usw.

Die Jahrbücher vom Thuner- und Brienzersee erscheinen in kleinen Auflagen im Selbstverlag des U. T. B. Sie werden den Mitgliedern gratis zugestellt *und wollen vor allem werben.* Je grösser die Zahl der dem Verband angehörenden Mitglieder ist (Jahresbeitrag Fr. 3.–), desto grösser sind dessen Wirkungsmöglichkeiten im Interesse der Erhaltung unseres leider mancherorts gefährdeten, herrlichen Landschaftsbildes. *W. Müller.*

L'ECOLE BERNOISE

Souvenirs d'un vétéran

I. Après les examens du diplôme

Il y a juste cinquante ans, dix-sept jeunes gens, munis de leur diplôme d'instituteur primaire, quittaient l'Ecole normale de Porrentruy. Aujourd'hui, douze d'entre eux sont morts, quatre sont retraités, un seul est encore en activité. Il m'a paru intéressant de rappeler quelques souvenirs de cette époque lointaine, qui, pour nos jeunes collègues doivent se perdre dans la nuit des temps, et de relater l'une ou l'autre impression de mes premières expériences dans la carrière de l'enseignement.

C'était au printemps de l'année 1899. Les examens étaient terminés. Nous venions de recevoir des mains du vénérable inspecteur Albert Gylam, président de la commission des examens «en obtention du diplôme d'instituteur primaire» le brevet de «régent», comme on disait alors, qui nous permettrait de gagner de 75 à 100 fr. par mois, payés à la fin de chaque trimestre, en partie à la caisse communale, en partie à la recette de l'Etat au chef-lieu du district. Nous étions pressés de regagner la maison de nos parents et de laisser derrière nous cette Ecole normale où, pendant quatre années, nous avions subi toutes les rigueurs d'un internat sans pitié. Nous avions pris toutes nos dispositions en vue d'un départ immédiat. Le directeur Sch. nous réunit une dernière fois et nous pria de passer au réfectoire, où nous attendait une collation. Nous nous consultâmes du regard, bien décidés à décliner cette invitation. Il y eut parmi nous des hochements de tête significatifs, suivis d'un long silence. Le directeur parut consterné. Il insista: nous finîmes par accepter, sans enthousiasme. Nous rentrâmes dans ce réfectoire auquel nous avions adressé, après le repas de midi, un adieu sans regret, que nous pensions définitif. En y rentrant, nous comprîmes l'insistance du directeur.

Deux hauts magistrats de la république, de ceux qu'on appelait des personnages consulaires dans l'ancienne Rome, étaient assis, avec M. l'inspecteur Gylam, à la table d'honneur. C'étaient M. le Dr Albert Gobat, directeur de l'Instruction publique du canton de Berne

et conseiller national, et M. Emile Boéchat, de Delémont, son collègue sous la coupole du Palais fédéral, directeur du *Démocrate* et président de la commission des Ecoles normales du Jura, deux Jurassiens de vieille roche, l'un du sud, l'autre du nord de notre pays. Albert Gobat était un homme de robuste carrure, d'une belle prestance, à l'air assez bourru. Il avait, sous le lorgnon, un regard droit et impératif. Son front était large et bombé, son menton volontaire. Sa forte moustache et la mouche qui ornait sa lèvre inférieure lui donnaient l'air d'un mousquetaire. Il en avait en effet le tempérament; il batailla ferme pendant toute sa vie. Il aimait l'école et ses maîtres, mais à sa façon, qui était un peu celle d'un despote éclairé, généreux et bienveillant.

Vers la fin du repas, Albert Gobat, de sa voix un peu rude, mais franche et cordiale, nous souhaita la bienvenue dans l'enseignement. Il nous en fit voir les joies et les peines. Il nous engagea à servir l'école publique avec zèle, courage et dévouement. Ses paroles, empreintes d'optimisme et de sincérité, nous allèrent droit au cœur et nous touchèrent profondément. Il était nécessaire que l'un d'entre nous lui répondît, au nom de tous, par quelques mots de gratitude.

Nos regards se tournèrent tout naturellement vers Paul-Henri Cattin, le plus jeune de la « série », un adolescent à l'air pensif — il avait à peine dix-huit ans! – au teint mat, aux yeux très noirs et comme illuminés par une flamme intérieure. Il était connu parmi nous, et même en dehors de notre petit cercle, pour l'aisance avec laquelle il s'exprimait, en un style admirable, par la plume et par la parole. Notre condisciple se leva. Son improvisation fut un enchantement. Il pria d'abord « le grand maître de l'Université de la république et canton de Berne » d'excuser l'audace d'un modeste instituteur, frais émoulu de l'Ecole normale, et sur le point de quitter un nid qui ne fut douillet ni pour lui ni pour ses camarades. En quelques phrases bien frappées, élégantes et imagées, il évoqua nos quatre années d'internat en glissant dans ses souvenirs, à l'adresse de celui qui avait été notre directeur et qui soudain cessait de l'être, quelques roses et pas mal d'épines. De jeunes maîtres encore inexpérimentés, dit-il en substance, mais pleins de bonne volonté et, peut-être aussi, d'illusions, se disposent à entrer dans la vie active et dans la société pour s'associer à l'effort commun. Ils savent qu'un salaire plus que modeste récompensera leurs peines. Ils sauront s'en contenter, car ils n'ont pas été poussés vers la carrière de l'enseignement par des calculs intéressés, mais bien par une irrésistible vocation: « Il serait vain toutefois, dit-il en terminant, il serait insensé de nous dissimuler les difficultés qui nous attendent; mais nous saurons les surmonter, grâce à l'idéal qui nous anime tous et qui nous soutiendra jusqu'au bout. »

Il y eut dans la salle un moment d'euphorie, dû à la magie des paroles qui venaient d'être prononcées. Les âmes étaient à l'unisson. La lumière argentée de mars entrait par les fenêtres ouvertes, avec l'haleine du jardin botanique, chargée du parfum des corydalis qui fleurissaient les pelouses. Sur l'un des grands tilleuls, un merle préludait à sa sérénade en tirant de sa flûte quelques notes encore hésitantes, mais déjà narquoises, comme s'il avait voulu rappeler aux hommes la vanité de leurs ambitions.

Aux premiers mots de P.-H. Cattin, notre directeur avait pâli; il pouvait craindre le pire. Il devait savoir que nous ne le portions pas précisément dans notre cœur, et il y avait de quoi. Le camarade, qui avait parlé en notre nom, était d'humeur indépendante. Maniant la langue française avec une remarquable virtuosité, il eût été capable d'envoyer à M. Sch. quelques flèches bien acérées qui l'eussent piqué au vif. Il s'était montré bon prince, n'usant de son talent d'orateur qu'avec discrétion. Notre directeur en fut rasséréné. Il était même rayonnant: il se glorifiait sans doute, en son for intérieur, d'avoir formé, dans sa serre pédagogique, un sujet d'élite. Il dut boire avec délice le compliment que lui en fit le grand chef de l'enseignement. Agréablement surpris par les dons extraordinaires que notre condisciple venait de lui révéler, le Dr Gobat lui fit remettre, à Porrentruy même, la rédaction du journal radical *Le Peuple*, avec la gérance d'un petit magasin de tabac. Quelque vingt ans plus tard, P.-H. Cattin mourait prématurément, alors qu'il menait de front la direction du *Journal du Jura*, à Bienne, et celle de l'*Impartial*, à La Chaux-de-Fonds.

Le train nous emporta vers sept heures du soir. Après avoir quitté la gare, il nous permit, au premier tournant, d'apercevoir encore une fois, dans l'or du couchant, le clocher bulbeux de la tour de Saint-Pierre, le haut pignon pointu de l'Ecole normale et la tour octogonale de l'ancienne église des Jésuites, coiffée de son capuchon rouge. Le train fila le long du Noir-Bois, découvrit la plaine d'Ajoie, baignée de lumière blonde. Nous saluâmes d'un dernier adieu cette terre si française d'aspect. Puis le train s'engouffra dans le tunnel de la Croix, nous emmenant au cœur de notre Jura natal, vers l'avenir, vers l'inconnu, vers notre destin.

Plusieurs jeunes filles faisaient route avec nous, dans le même compartiment. Ayant fait leurs études d'institutrices dans l'une ou l'autre de nos écoles secondaires du Jura, elles avaient subi avec nous les épreuves du diplôme. Pendant plusieurs jours, nous avions partagé avec elles nos émotions, nos espoirs et nos peines. Délivrées comme nous de la hantise des examens, soulagées du pesant fardeau des connaissances qui, depuis plusieurs années avaient alourdi leur tête, heureuses de leur succès et voyant s'ouvrir devant elles les larges perspectives de la vie, elles devisaient gaiement. Il eût été naturel que nous nous mêlions à leur groupe; nous n'en fîmes rien d'abord. La vie presque monacale qui nous avait été imposée par un internat de quatre ans avait fait de nous des êtres peu sociables et assez farouches. Nous ne connaissions qu'une équipe, la nôtre, et celle-ci était fermée aux influences du dehors. Par surcroît, nous étions affligés d'un romantisme total et éperdu.

La femme nous apparaissait lointaine, inaccessible et à peu près immatérielle. Nous éprouvions à son égard une grande réserve, où il entrait de la méfiance, un peu d'orgueil et pas mal de timidité. Pendant nos études, nous aurions volontiers offert une sérénade à quelque sémillante bourgeoise de la ville; mais nous aurions été fort embarrassés si elle nous avait ouvert sa fenêtre.

Que se passa-t-il ce soir-là ? Le vin, que nous avait si généreusement offert notre directeur, nous rendit-il quelque hardiesse ? Fut-ce l'effet du printemps ? Avons-nous répondu à l'appel secret de ces jeunes filles en fleur ? Quoi qu'il en fût, nos deux groupes se mêlèrent. Ce qui nous surprit le plus, ce fut de voir notre ami J. M. – tout récemment décédé à S. – qui s'était toujours fait passer pour un misogyne convaincu, prendre place près de la plus jolie de toutes, une blonde ravissante, au teint clair, aux yeux rieurs. Il devait l'épouser un peu plus tard. O mystères de l'amour et du renouveau, ô hasards des chemins de fer!... (A suivre.)

DANS LES SECTIONS

Section de Porrentruy. Jeudi, 24 février 1949. Le Séminaire de Porrentruy, en voie de rénovation, est honteux de ne pouvoir offrir que sa salle de couture aux institutrices et instituteurs d'Ajoie, une cinquantaine en tout, réunis pour leur synode d'hiver. Monceaux de plâtras et gravois dans la cour, ciment et matériaux dans le vestibule, échafaudages dans les escaliers, mobilier entassé dans les corridors, ce n'est certes pas là pavois digne des hôtes que nous recevons; et les maçons en salopettes défraîchies, les peintres en blouses maculées n'ont rien de l'austère huissier en livrée du collège voisin. Cependant, l'état des travaux permet d'augurer que bientôt le chef-lieu aura des locaux confortables, spacieux, hygiéniques et plaisants, dignes de leur noble mission.

A 14.15 heures M. A. Chappuis, président, ouvre la séance en souhaitant à toute l'assemblée une cordiale bienvenue. Il salue tout particulièrement M. l'inspecteur Mamie, hôte assidu de nos réunions, M. le Dr Ed. Guéniat, directeur de l'Ecole normale de Porrentruy, ainsi que les élèves de première de cet établissement, nos futurs collègues, auxquels il souhaite une brillante entrée dans la carrière et un fécond apostolat. On remarque encore, avec plaisir, la présence à notre synode de sympathiques collègues de l'enseignement supérieur.

Le président remercie M. P. Moine, directeur des écoles primaires de la ville, qui a bien voulu mettre et aménager un local à notre disposition, et ne néglige jamais rien pour nous procurer une saine détente dans une atmosphère corporative.

Il rappelle ensuite le décès, survenu au cours de l'année écoulée, de nos regrettés collègues Raoul Chappuis et Constant Billieux, et l'assemblée se lève pour honorer leur mémoire.

Avant d'aborder l'ordre du jour, le président tient à expliquer pourquoi le comité a fixé son synode au jeudi après-midi. Le samedi est réservé aux voyages, aux excursions et à l'école complémentaire; le matin, les correspondances postales sont trop mauvaises.

Le président tient encore à relever que trop peu de collègues ont participé au synode d'été qui présentait, cependant, un programme alléchant. Les participants y ont eu un plaisir immense et la caisse de la section n'en a pas trop souffert puisque les comptes bouclent avec un boni de 30 ct.

1° Mutations: La section a reçu deux demandes d'adhésion, l'une de Madame Guenin de Courtedoux, l'autre de M. Prongué de Alle. A l'unanimité, ces deux collègues sont admis dans notre groupement.

2° CAIB. Les membres du comité de la section à la CAIB viennent de terminer leur période. L'assemblée leur manifeste sa confiance en renouvelant leur mandat par acclamation. Il s'agit de MM. P. Moine, président, J. Perrenoud, vice-président et A. Voisard, secrétaire.

3° Chœur mixte. Si nous ne voulons pas voir sombrer ce beau groupement de notre section qui a connu une belle et longue période de prospérité et inscrit de brillants succès à son actif, il y aurait lieu d'envisager certaines mesures. M. F. Joly, prié de battre le rappel, expose la situation de notre ensemble choral et défend sa cause avec ardeur et conviction. Fondé il y a une trentaine d'années, le Chœur mixte du corps enseignant d'Ajoie a déployé une activité féconde dans la vie musicale et artistique de notre petit pays. Il a donné bien des concerts en ville et dans nos villages. Il a participé à de nombreux concours où il s'est toujours distingué, et sa notoriété a débordé les frontières de notre Jura. Malheureusement, il connaît, en ce moment, une crise qui menace de devenir fatale. En un pressant appel, M. Joly nvite les collègues à sacrifier, dans l'intérêt de la corporation, quelques instants pour collaborer au redressement et à la prospérité e notre Chœur mixte. M. Borruat ne croit pas nécessaire de renchérir. C'est lui qui dirige et continuera à diriger cet ensemble vocal pendant la double crise de direction et d'effectif. Le Chœur mixte fut pendant longtemps un groupement du folklore et de la chanson suisses. Il ne faudrait pas le laisser disparaître. Et M. Borruat développe son projet où chaque chanteuse et chaque chanteur recevrait et mettrait à l'étude, dans la période de relâche, les partitions du programme complet de la saison prochaine. Pour une mise au point, au début d'une période d'activité, il suffirait dès lors de quelques répétitions où chacun trouverait un maximum de satisfaction.

4° Bibliothèque. M. P. Moine rapporte qu'à la suite des réparations effectuées au Séminaire, la bibliothèque des instituteurs ne pourra plus être logée dans le bureau de la direction. M. A. Rebetez, président de la Société d'Emulation, lui a déclaré qu'il serait possible de l'installer à la salle de l'Emulation. Comme des réparations prochaines sont envisagées à ce local, il y aurait lieu de prévoir pour notre bibliothèque un ou des meubles en harmonie avec l'ensemble du mobilier et des lieux. M. Moine préconise donc la création d'un fonds en vue de l'acquisition de ces nouveaux meubles. M. L. Plumez signale le danger d'acheter un mobilier cher, d'un style particulier, si nous ne sommes pas assurés de pouvoir définitivement disposer des lieux. M. J. Perrenoud propose d'élever notre cotisation à fr. 2.50, de verser fr. 1.— au fonds d'acquisition d'un meuble et de laisser au comité, d'entente avec le bibliothécaire, le soin de trouver une solution heureuse. La proposition Perrenoud est acceptée à l'unanimité.

5° Divers et imprévus. M. G. Tschumy, professeur de gymnastique, nous rappelle qu'il nous a adressé une circulaire il y a deux ans. Une dizaine de collègues ont répondu à son appel et, depuis, ils se retrouvent tous les mercredis à 17 heures, soit au terrain, soit à la halle, pour pratiquer la culture physique dans une bonne ambiance de cordialité. M. Tschumy réitère son invitation et se met très gracieusement à la disposition des collègues.

Etait-il nécessaire de présenter M. le Dr Charles Beuchat, notre distingué conférencier? Nous ne le pensons pas, et notre président en a jugé ainsi.

Toujours très jeune malgré ses cheveux de neige, le sourire aux lèvres en dépit de la gravité du sujet dont il va nous entretenir, M. le Dr Beuchat ne cherchera pas à nous «néantiser», comme la jolie demoiselle qui fait un effort pour s'enlaidir. Sans perdre une minute d'un temps qui lui est parcimonieusement limité, il se lance dans son sujet vaste et ardu avec une aisance et une volubilité enviables. Son thème? « De l'existentialisme » en appuyant sur l'article partitif, car M. le Dr Beuchat n'a pas la prétention, en si peu de temps, de définir, exposer et épuiser un sujet aussi complexe, aussi controversé, qui en est à ses débuts. Il nous met en garde contre la confusion que l'on fait trop souvent entre le surréalisme, façon de concevoir en art, et l'existentialisme, doctrine philosophique. Tous les deux sont une sorte de révolte contre la raison. Mais je me perdrais à vouloir reproduire le brillant exposé de M. le Dr Beuchat; je me bornerai donc à le résumer.

L'existentialisme est une doctrine philosophique qui représente l'un des trois mouvements modernes, soit:

1° le matérialisme dialectique qui aboutit au communisme;
2° le personnalisme chrétien qui présuppose l'existence de Dieu;
3° l'existentialisme athée, fondé sur la personnalité humaine.

Après avoir effleuré Rimbaud, poète révolté, plein de génie, et cité en passant le « Sonnet des voyelles », « Les chercheuses de poux » et « Le bateau ivre », le conférencier nous parle de Sartre en partant de ses maîtres. Nous avons retenu de:

Kierkegaard, pasteur danois, l'opposition à l'idée en soi. L'homme doit agir; c'est par l'action qu'il vaut. Glauben ist sein.

Jaspers, professeur à Bâle: l'existence est liberté; à chaque instant, il faut se faire. Ainsi, l'homme vit dans une perpétuelle angoisse.

Hüsserl, professeur à Fribourg i. B., père de la phénoménologie. Les phénomènes sont fruits de notre pensée et de nos sens. Toute conscience est conscience de quelque chose.

Heidegger, hitlériste. La plupart des hommes vivent sans soucis; seuls quelques-uns, conscients de leur néant, se créent en face de l'angoisse, du tragique de la vie.

Nietzsche. Par sa volonté, l'homme doit se transformer en un être supérieur. Deviens ce que tu es.

Puis, c'est toute la vie de Sartre qui est évoquée: sa naissance en 1905, son ascendance bourgeoise intellectuelle, son physique disgracieux qu'enlaidissent encore deux gros verres de myope, la mort de son père en Cochinchine, son enfance chez son grand-père où il apprend l'allemand. Sa mère se remarie avec un polytechnicien. Sartre passe son bachot à La Rochelle. A Paris, il entre à Normale, échoue en 1927 et passe brillamment premier en 1928. Jeune professeur au Havre, il scandalise et méprise ce monde bourgeois qui lui donne la nausée. De retour à Paris, le professeur de philosophie se moque du qu'en dira-t-on, à Janson de Sailly, et arbore chemise rouge, col dégrafé, sans cravate. Le fait qu'il n'éprouve plus aujourd'hui le besoin d'afficher une tenue débraillée est-il une preuve qu'il souffrait de sa laideur physique?

Sartre s'est lancé dans l'étude de l'imaginaire. Le résultat de la conscience imageante, l'image, est toujours de l'irréel. Sa conception s'oppose ainsi au matérialisme et au naturalisme. Selon ses principes, « l'en soi » n'existe que lorsqu'on le fait exister par la conscience. Pour exister, il faut donc:

1° penser et agir;
2° choisir; par conséquent être libre.

Ainsi, l'homme seul existe. Pas le matérialiste bourgeois, celui de la nausée, qui retombe dans le néant, mais l'homme agissant, aux efforts incessants, en proie à l'angoisse perpétuelle. L'homme doit s'engager par un choix absurde. Le monde est absurde, nous n'avons pas à en rendre compte. C'est le triomphe de l'absurde (Camus).

Et il y a l'homme face à l'homme, avec la crainte d'être « néantisé » et la lutte pour néantiser son adversaire... Mais le temps passe très vite, trop vite. M. le Dr Beuchat se voit contraint d'écourter son brillant exposé.

Il nous cite quelques-unes des meilleures œuvres du maître: « L'être et le néant », œuvre philosophique, « Le mur », recueil de quatre nouvelles sans morale, « Les mouches » et « Les mains sales », théâtre; œuvres d'une technique absolue, mais œuvres dangereuses. Il nous donne ensuite lecture d'un fragment de « La chambre », lecture qu'il ponctue de cette vérité: « Tous les fous ne sont pas enfermés; il y en a qui circulent dans la rue et que nous coudoyons chaque jour. » Enfin, M. le Dr Beuchat conclut en disant qu'il y a beaucoup de folie dans ce mouvement, mais également beaucoup de talent, et que l'existentialisme a du bon, car il a fait un gros apport à la littérature française.

Merci à M. le Dr Beuchat de nous avoir arrachés quelque temps à notre matérialisme étroit et de nous avoir conduits et éclairés dans les régions sombres et angoissantes de l'irréel et de l'absurde.

Après une courte pause, notre président présenta à l'assemblée M. Juillerat, commissaire de la ville de Porrentruy, qui a bien voulu nous parler de l'enseignement de la circulation à l'école. Après avoir démontré par des chiffres éloquents la nécessité d'une lutte sans merci contre les accidents de la circulation, l'orateur a posé le problème: L'école assume-t-elle toute la tâche qui lui incombe dans ce domaine? Les maîtres sont-ils suffisamment préparés, orientés, documentés pour cet enseignement? L'orateur nous a montré comment on peut traiter le sujet en étroit contact avec les autres branches d'enseignement. En faisant appel au gendarme une fois ou deux par an, on arriverait à rompre avec la monotonie de l'enseignement du maître habituel et à donner plus d'autorité aux prescriptions sur la circulation routière.

L'assemblée se rend ensuite sur la terrasse de la Banque populaire. Pour corroborer les judicieux conseils de M. Juillerat, M. Petermann, sergent de la brigade autos du canton, nous fit, avec ses deux gendarmes et une classe mixte d'élèves de dix ans, une magistrale et probante démonstration.

L'assemblée est levée, et, par groupes, les collègues s'égaillent à travers les rues de la ville, qui à ses commissions, qui à son apéritif. *J. B.*

DANS LES CANTONS

Uri. *Enseignement ménager obligatoire.* Dans le canton d'Uri, le Grand Conseil a décidé d'instituer l'enseignement post-scolaire ménager obligatoire pour toutes les jeunes filles, pendant les deux ans qui suivent leur libération de l'école primaire. *B. I. E.*

Valais. *Formation ménagère post-scolaire.* Une nouvelle loi sur l'enseignement ménager a été votée dans le canton du Valais. La formation ménagère des jeunes filles sera assurée de deux façons: *a.* par une école de 2 années (14 à 16 ans) dans les communes réunissant au moins 12 élèves par classe; *b.* par des cours ménagers s'étendant sur une période de 4 ans (15 à 19 ans), à raison de 150 heures par an, dans les communes ne réunissant pas un nombre suffisant d'élèves pour justifier la création d'une école ménagère proprement dite. Une marge de 10 ans est laissée aux communes et à l'Etat pour l'organisation de ces écoles et de ces cours. Cependant, déjà avant la promulgation de cette loi, les autorités cantonales s'étaient préoccupées d'étendre l'enseignement ménager à toute la population; une section ménagère a été créée à l'Ecole normale; 36 écoles ménagères se sont ouvertes dans le canton et des cours ambulants atteignent les villages de montagne. *B. I. E.*

A L'ETRANGER

Grande-Bretagne. *Convention culturelle internationale.* Une convention, prévoyant un échange de professeurs avec la France, l'Autriche, les Pays-Bas, le Danemark, la Norvège et la Suède, vient d'être conclue en Grande-Bretagne. Selon un communiqué du ministre britannique de l'Instruction publique, dix professeurs français et dix autrichiens se rendront en Angleterre pour y enseigner la langue et la littérature de leur pays; trois professeurs de chacun des autres pays cités ci-dessus seront appelés à y enseigner l'histoire et la géographie. La convention entre en vigueur en mars prochain et durera une année.

Belgique. *Organisation internationale pour la philosophie et l'humanité.* Le Comité international pour la philosophie et l'humanité, une nouvelle organisation créée sur l'initiative de l'UNESCO, a tenu, à la fin de janvier, à Bruxelles, la séance d'ouverture de sa première session. Des délégués des cercles universitaires britanniques, de la Sorbonne, des uni-

versités de divers pays, ainsi que plusieurs sociétés scientifiques de caractère international y ont pris part. Le ministre belge de l'Instruction publique, M. Huysmans, exprima sa satisfaction de voir réunis les représentants de la philosophie de plusieurs pays pour servir la cause de la paix; il invita tous les participants à collaborer pour la formation de l'« homme européen ».

BIBLIOGRAPHIE

Walter Rytz-Miller, **Fleurs des champs.** Un volume in-16 de la collection des Petits atlas de poche Payot. 64 pages. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 4.20.

Les fleurs sont le plus bel ornement de la nature et rares sont ceux qui restent insensibles à leur charme. Au printemps déjà, le regard des promeneurs est irrésistiblement attiré vers les premiers calices épanouis; puis viennent les mois de mai et de juin, avec leurs joyeux tapis de couleurs et leurs prairies opulentes, l'été, l'automne enfin, pendant lesquels les haies, les talus, les prés fauchés se parent encore de bouquets tardifs. Comment se nomment toutes ces fleurs? se demande-t-on souvent. Il suffirait d'avoir un petit livre pour être renseigné et pouvoir dire: voici la cardamine, la berce, la brunelle, l'euphraise. C'est pourquoi la collection des « Petits atlas de poche » vient de s'accroître d'un nouveau volume, consacré aux fleurs des champs. Comme leurs sœurs des Alpes, dont l'atlas connaît un grand succès, celles-ci ont été groupées par couleurs, et, quand cela a été possible, par familles, ce qui en facilite la détermination. Dans une courte introduction, l'auteur donne quelques éclaircissements sur la structure de la plante et le mystère végétal, puis il décrit les fleurs les plus répandues et en définit les caractères. Les commentaires font face aux planches, où chaque plante est figurée en couleurs, dessinée d'après nature, avec beaucoup d'exactitude.

On apprendra, non sans étonnement, à lire l'introduction que beaucoup de ces fleurs que nous croyions implantées chez nous depuis des temps immémoriaux, ont été en réalité introduites par l'homme en même temps qu'il créait les prairies et les champs de nos campagnes. La flore autochtone s'est alors réfugiée sur les talus, les vieux murs, le long des lisières et dans les bois. Mais, qu'elles soient indigènes ou non, les fleurs n'en sont pas moins exquises et séduisantes. Que ceux qui les aiment et désirent les mieux connaître, se munissent donc de ce nouvel atlas; ils pourront l'emporter avec eux dans leurs promenades et leurs excursions et ne tarderont pas à ressentir la joie de pénétrer peu à peu les secrets de la nature, sans pour cela cesser d'en admirer les beautés.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Kantonalvorstand des BLV. Sitzung vom 5. März 1949.

1. Besoldungsgesetz

Die erste Sitzung der ausserparlamentarischen Kommission ergab, dass die grosse Mehrheit eine auch in der Form weitergehende **Angleichung an das Beamtendekret** befürwortet. Nur die unmittelbar an den Vorarbeiten des Kantonalvorstandes Beteiligten stimmten für den Entwurf.

Ein Besoldungsgesetz nach der Meinung der Kommissionsmehrheit hätte zur Folge: Schaffung von Besoldungsklassen der Lehrerschaft ähnlich denjenigen beim Personal; Einbau der Naturalien in die Besoldung und damit fortschreitende Abschaffung der Naturalleistungen; Ortszulagenordnung wie beim Bund und Kanton; vielleicht: Auszahlung der gesamten Besoldung durch den Staat, der mit den Gemeinden abzurechnen hätte.

Der Kantonalvorstand hält sich durch das Ergebnis der Urabstimmung über die Naturalienfrage, sowie durch die bisherige Stellungnahme der Besoldungskommission und der Abgeordnetenversammlung für gebunden. Er ist aber der Auffassung, dass der BLV alles tun muss, um die weitere Ausarbeitung des Besoldungsgesetzentwurfes zu fördern. Er hat sich darum mit dem Beschluss der ausserparlamentarischen Kommission einverstanden erklärt, durch einen Ausschuss einen zweiten Entwurf im Sinne der Kommissionsmehrheit ausarbeiten zu lassen. Dieser Ausschuss, bestehend aus Fräulein Anna Schneider, Lehrerin, Burgdorf, Herrn Inspektor Hans Wagner, Bolligen, Herrn Albert Berberat, Lehrer, Biel, und dem Zentralsekretär, hat die Arbeit schon aufgenommen.

Die Beratung über die Grundsätze, nach denen das neue Besoldungsgesetz aufgebaut werden soll, wird das Hauptgeschäft der Abgeordnetenversammlung vom 7. Mai 1949 bilden. Die Mitglieder sehen sich vor folgende drei Möglichkeiten gestellt:

a) Beharren auf der bisherigen Stellungnahme und Bekämpfung einer formellen und bis ins einzelne gehenden Angleichung an die Besoldungsordnung des Staatspersonals.

b) Aufgeben der bisherigen Linie und Anschluss an die Auffassung der Mehrheit der ausserparlamentarischen Besoldungskommission.

Comité cantonal de la SIB. Séance du 5 mars 1949.

1. Loi sur les traitements

Il est résulté de la première séance de la commission extraparlementaire que la grande majorité recommande un **rajustement au décret des fonctionnaires.** Seuls les membres qui avaient directement participé aux travaux préparatoires du Comité cantonal ont voté en faveur du projet.

Une loi sur les traitements, établie selon l'avis de la majorité de la commission, aurait les conséquences suivantes: création pour le corps enseignant de classes de traitement semblables à celles du personnel de l'Etat; incorporation des prestations en nature dans le traitement, et ainsi abrogation progressive du régime des prestations; une réglementation des indemnités de résidence comme pour la Confédération et le canton; peut-être paiement intégral du traitement par l'Etat, ce dernier devant alors établir le décompte avec les communes.

Le Comité cantonal est lié par le résultat de la votation générale sur la question des prestations en nature, de même que par l'attitude prise par la commission des traitements et l'assemblée des délégués. Il est cependant d'avis que la SIB doit tout entreprendre pour favoriser l'élaboration du projet de loi sur les traitements. C'est pourquoi il s'est déclaré d'accord, avec la décision de la commission extraparlementaire, de charger un sous-comité de préparer un deuxième projet conforme à la majorité de ladite commission. Ce sous-comité, comprenant M^lle^ Anna Schneider, institutrice à Berthoud, M. Hans Wagner, inspecteur scolaire à Bolligen, M. Albert Berberat, instituteur à Bienne, et le secrétaire central de la SIB, a déjà commencé ses travaux.

Les principes selon lesquels la nouvelle loi sur les traitements devra être établie formeront le principal objet des débats de l'assemblée des délégués du 7 mai 1949. Nos membres sont mis en présence des trois éventualités suivantes:

a) Maintenir l'attitude adoptée jusqu'ici, et combattre formellement, et jusque dans ses détails, un rajustement au statut du personnel de l'Etat.

b) Renoncer à cette attitude et se rattacher à l'opinion de la majorité de la commission extra-parlementaire.

c) Collaborer sans engagement à la préparation de la loi, élucider les questions litigieuses, et renvoyer à plus tard l'attitude définitive à prendre.

c) Unvoreingenommene Mitarbeit in der Vorbereitung des Gesetzes, Abklärung der strittigen Punkte und Verschieben der endgültigen Stellungnahme auf später.

Der Kantonalvorstand wird in seiner nächsten Sitzung seine Anträge bereinigen und mit der Einladung zur Abgeordnetenversammlung bekannt geben.

2. Mit den bernischen Vertretern in der **Schweizerischen Lehrerkrankenkasse** wurde vereinbart, dass im Berner Schulblatt eine Aufklärung über die gegenwärtigen Schwierigkeiten im Krankenkassenwesen erscheinen solle.

3. Versuchsweise für ein Jahr wird mit dem bernischen Bundesfeierkomitee vereinbart, dass in der Zeit der **Bundesfeiersammlung** die Beauftragte im Sekretariat des BLV arbeiten kann, und dass auch nach aussen erwähnt werden darf, dass das Bureau der Sammlung im Sekretariat ist. Weitere Verantwortung und Belastung soll nicht entstehen. Ein Entgelt fliesst in die Lehrerwaisenstiftung.

4. Der Sekretär hat mit den **Hauswirtschaftslehrerinnen** über die beste Form eines Anschlusses an den BLV zu verhandeln.

5. **Rechtsschutz** Zwei Mitglieder müssen nachdrücklich gegen die *Gefahr einer Nichtwiederwahl* geschützt werden. – Ein weiteres Mitglied folgte einem persönlich erteilten Rat, um *Versetzung in den Ruhestand* zu ersuchen. – Gegen einen *Verleumder* wird Rechtsschutz erteilt. – Eine offenkundige *Beleidigung* eines Mitgliedes vor seiner Klasse soll, da keine befriedigende Erklärung erhältlich ist, vorläufig durch die Behörden untersucht und gerügt werden. – Von der *Klage* wegen eines Fastnachtsartikels wird abgeraten. – Einem unverschuldet schwer belasteten Mitglied wird *rechtliche Beratung* verschafft und durch ein *Darlehen* geholfen werden. – Gegen *übertriebene Haftpflichtforderungen* muss sich die Lehrerschaft auch zum eigenen Vorteil zur Wehr setzen; aus einem Unfall darf nicht über die Haftpflichtversicherung ein Geschäft gemacht werden.

6. Immer wieder muss gemahnt werden: Im Falle beabsichtigter Aufgabe des Lehrberufes wegen Alter oder Krankheit gilt die Regel: *Keine Demission, bevor die Pensionierung gesichert und geregelt ist!* Wer Unannehmlichkeiten vermeiden will, muss sich an die statutarischen und gesetzlichen Fristen halten.

7. Wenn im Verlauf einer Krankheitsstellvertretung der Arzt Aussicht auf Heilung und Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit bezeugt, so ist auf der *Verlängerung des Krankheitsurlaubs zu bestehen.*

8. Der Kantonalvorstand stimmt der Aufnahme eines Mitgliedes mit ausserkantonalem Lehrausweis zu. – Die statutarischen Nachzahlungen zweier verspätet eintretenden Mitglieder werden mit Rücksicht auf Militär- und Anstaltsdienst um die Hälfte ermässigt. – Ein Austritt gilt nur, wenn er rechtzeitig und in statutarischer Form erklärt worden ist; sonst besteht die Beitragspflicht weiter.

Nächste Sitzung: 6. April.

Le Comité cantonal, dans sa prochaine séance, mettra ses propositions au point et les fera connaître lors de la convocation de l'assemblée des délégués.

2. Il a été convenu, avec les représentants bernois au sein de la **Caisse maladie de la Société suisse des instituteurs,** que des explications seront fournies dans « L'Ecole Bernoise » au sujet des difficultés actuelles dans le domaine des caisses maladie.

3. A titre d'essai pour une année, il a été convenu avec le comité bernois de la **collecte du 1er août** que, durant la période de la collecte, la personne chargée de cette activité pourra travailler au secrétariat de la SIB, et que le bureau de la collecte fera connaître au public qu'il s'est installé au secrétariat de la SIB. Il ne doit pas en résulter d'autres charges et responsabilités. Le dédommagement sera versé à la Fondation en faveur des orphelins de la SSI.

4. Le secrétaire central délibérera avec les **institutrices d'écoles ménagères** sur la meilleure forme de leur rattachement à la SIB.

5. **Assistance juridique:** Deux membres doivent être vigoureusement défendus contre le *danger d'une non-réélection.* – Un autre membre a suivi le conseil de demander à *faire valoir ses droits à la retraite.* – Dans un cas de *calomnie*, l'assistance juridique est accordée. – Une *offense notoire* faite à un membre devant sa classe sera provisoirement examinée et blâmée par les autorités, parce qu'on n'a pas encore pu obtenir une explication satisfaisante. – On conseille de ne pas donner suite à une *plainte* concernant un article paru dans un journal de carnaval. – La *consultation juridique* est accordée à un membre durement éprouvé d'une façon imméritée; on lui viendra en aide au moyen *d'un prêt.* – Dans son propre avantage, le corps enseignant doit s'opposer aux *demandes exagérées en dommages-intérêts ;* il n'est pas permis, sur le dos de l'assurance responsabilité civile, de faire d'un accident une affaire.

6. Il faut encore et toujours rappeler que si on a l'intention d'abandonner la carrière pour raison d'âge ou de santé, une seule règle compte: *Ne pas démissionner avant que la pension ne soit garantie et réglée!* Pour s'éviter des désagréments, il faut s'en tenir aux délais statutaires et légaux.

7. Si, durant un remplacement pour raison de maladie, le médecin atteste une guérison probable et une reprise de l'activité professionnelle, la *demande de prolongation du congé maladie* doit être maintenue.

8. Le Comité cantonal approuve l'admission d'un membre possesseur d'un diplôme d'un autre canton. – Deux membres entrés tardivement sont gratifiés de la moitié des paiements supplémentaires prévus aux statuts, en raison de service militaire et d'une activité dans un établissement d'éducation. – Une démission n'est valable que lorsqu'elle a été présentée à temps et conformément aux statuts; dans le cas contraire, l'obligation de la cotisation est maintenue.

Prochaine séance: 6 avril.

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 15. März 1949:

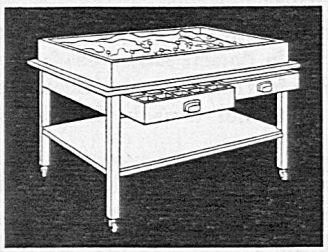
Auf dem Lande 11 Stellen für Lehrer, 12 für Lehrerinnen, 2 für Lehrerinnen in grössern Ortschaften, in der Blindenanstalt Spiez 1 Stelle für einen Lehrer. Für Sekundarlehrer: 1 Stelle mathematischer Richtung in Wilderswil, zwei sprachlicher Richtung in Wynigen und Aarwangen.

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 15 mars 1949:

3 places d'instituteurs et 9 places d'institutrices dans des écoles rurales. A l'Ecole secondaire de St-Imier une place de maître des sciences.

St-Imier. Une place d'institutrice, à St-Imier, pour une classe mixte de 1er ou 2e année est mise au concours; la titulaire actuelle est considérée comme inscrite et on est fondé à croire qu'elle sera réélue. D'autres inscriptions n'ont guère de chances d'être prises en considération. Toutes celles de nos collègues qui auraient l'intention de s'inscrire, sont priées de se renseigner préalablement auprès du *Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois, place de la Gare 1, à Berne.*

Helft dem Pestalozzidorf!
kauft Kinderdorf-Scheine



Sandkasten

in moderner Konstruktion
Eigene Fabrikation
Besuchen Sie unsere Ausstellung

ESTE

E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern
Hubelweg 6, Telephon 5 08 23

49

Vatter-Samen hat's in sich!

Die Aussaat bildet den Grundstein für den Erfolg im Garten. Nur das Beste ist gut genug. Vatter-Samen sind durch zuverlässige Keimproben und Anbauversuche auf ihre Qualität geprüft. Ziehen auch Sie den Nutzen daraus!

Vatter Samen Bern

Verlangen Sie unverbindlich unsern neuen Katalog

61

Payerne Institut Jomini
gegründet 1867 Die langbewährte **Real-, Sekundar- und Handelsschule**
Verlangt illustrierten Prospekt 11

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme
Gegründet 1906

Strahm-Hügli, Bern
Inhaberin: V. Strahm
220 Kramgasse 6 Telephon 2 83 43

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Klein-Vervielfältiger** für Schriften, Skizzen und Zeichnungen aller Art (Hand- und Maschinenschrift), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel Tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen. – Er kostet:

Nr. 2 (Postkartenformat) Fr. 28.–
Nr. 6 (Heftgrösse) . . . Fr. 33.–

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht!

USV-Fabrikation und Versand
B. Schoch, Papeterie
Oberwangen (Thg.) – Tel. (073) 6 79 45

55

Moderne Schulwandkarten
Welt, Kontinente, Länder, Weltgeschichte.
Biblische Geschichte
Bitte Verzeichnis verlangen
KÜMMERLY & FREY
GEOGRAPHISCHER VERLAG - BERN

8

Alle Bücher
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Fach 83 Beundenfeld, T. 29083

Zu verkaufen
klangvolle, gut erhaltene
Violine
(Gust. Lütschg)
Katalogpreis Fr. 1000.–, mit Zubehör, sehr vorteilhaft abzugeben. Auskunft erteilt Telephon Bern (031) 5 03 92

67

Pour toutes les annonces
Orell Füssli-Annonces S/A
Für alle Inserate
OFA